Denkzeit : Erinnerungen aus Uhr-Zeiten

Autor(en): **Koenig, Käthi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **78 (2000)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-724667

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erinnerungen aus Uhr-Zeiten

Die Haustür ist unverschlossen, ich brauche nicht nach dem Schlüssel zu suchen.

Da stehe ich im Flur – nach ein paar Tagen Arbeit auswärts wieder daheim.

Aber was ist das? Dieses Gefühl «wieder daheim», wie wenn es weiter zurückginge, zurück in meine Kindheit...

Noch hat mich niemand im Haus bemerkt: keine Bewegung, kein freudiges «Hallo!». Ruhe ringsum. Aber nein, das eben nicht: Es ist nicht still, da ist das regelmässige Ticken einer Uhr. Wie damals. Damals «zu Hause».

Natürlich! Bevor ich abgereist bin, haben wir die alte Schwarzwälder Uhr aufgehängt, endlich, nach Jahren. Jetzt bringt sie, meine Begleiterin durch die Kinderzeit, mit ihrem Ticken mein altes Zuhause hinein in mein jetziges.

Nachts erwache ich, höre das Pendel, das Rasseln der Ketten, das etwas hektische, scheppernde Schlagen, freue mich darüber – und bin schon wieder weg, wieder in meiner dritten oder wohl eher ersten Heimat: im Land des Schlafs.

Am Morgen berühren die Gewichtssteine der Uhr fast den Fussboden. Soll ich sie nun hochziehen?

Wieder eine Erinnerung, Katastrophenerinnerung diesmal: Ich hatte etwas getan, was ich nicht tun durfte. Und offenbar auch nicht konnte: Ich hatte heimlich an der Uhrenkette gezogen, ein hastiger Ruck und noch einer, das Gewicht war emporgeschnellt, hatte angeschlagen, oben am Uhrenkasten, ein Scheppern im Innern, ein Seufzen, die Zeiger zitterten... Und das Pendel stand still. Mein aufgeregtes Manipulieren nützte nichts, machte alles noch schlimmer. Panik, Überführung, Strafpredigt, Heulen und Schluchzen und Scham ...

Jetzt, so viele Jahre später, stehe ich wieder vor der Uhr.

Darf ich? Niemand kann es mir verbieten. Es ist meine Uhr.

Soll ich?

Gleichmässig an der Kette ziehen, mit genau dosierter Kraft, nicht zu schnell und nicht zu langsam. Wie die Erwachsenen damals.

Kann ich das? Wage ich es?

Ich greife nach der ersten Kette, ziehe, vorsichtig, zögernd, nur ganz leicht, aber das genügt nicht, es braucht mehr Gegengewicht. Ich ziehe, stärker und bestimmter jetzt. Glied um Glied bewegt sich die Kette über das unsichtbare Zahnrad im Uhrwerk, regelmässig, Glied um Glied, ich spüre es, meine Hand zittert ein wenig davon.

Und mir ist, wie wenn die Stunden, Tage, Jahre seither im Zeitraffer durchtickten, alles Versuchte und Verfehlte, Pannen und Sünden, Misslungenes und Verdorbenes, Ungeschicktes und Unschickliches; gut gemeint, aber zu schnell, zu heftig, zu spontan, zu unbekümmert...

Und was dann folgte: Moralpredigten, Schuldzuweisungen, verletzter Stolz, Trotz, Scham...

All das – so weit weg; es hat jetzt kein Gewicht mehr. Ich ziehe, gleichmässig, sorgfältig, konzentriert.

Das erste Gewicht kommt sicher und fast ohne Zittern oben an. Dann das zweite, das dritte. Das Pendel tickt weiter und weiter, gleichmässig, ungestört.

Ich kann es. Ich kann es.

Ich bin gross und erwachsen. Ich kann mein Leben in meine eigenen Hände nehmen. Ich kann betrachten, was nicht gut war. Und doch nötig, denke ich jetzt. Denn ich kann jetzt verstehen. Wie es gekommen ist. Mein Versagen und das der andern.

Versagen? Nein: Lernen.

Käthi Koenig, Laufen, Theologin, Redaktorin bei der ökumenischen Zeitschrift «Schritte ins Offene» und bei «Leben und Glauben».

Illustration: Beni La Roche